

Die Aktion

NR

WOCHENSCHRIFT FÜR POLITIK, LITERATUR, KUNST
III. JAHR HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR. 48

INHALT: Moriz Melzer: Titelzeichnung / Alfred Lichtenstein: Retter des Theaters / Lichtenberg: Sprüche und Widersprüche / Rundfragen / Ein seltenes Jubiläum / Taschenbuch für Bücherfreunde / Stoßseufzer / Mario Spiro: Zwei Gedichte / Kuno Kohn: Gebet an die Menschen / Henriette Hardenberg: Sterben wir . . . / Siegfried Jacobsohn: Berichtigung / Theodor Lessing: Antwort / Theodor Lessing: Repräsentanten des Menschengeschlechts / Kleiner Briefkasten / Literarische Neuerscheinungen / Notizen / Zeitschriftenschau.



VERLAG / DIE AKTION / BERLIN-WILMERSDORF

HEFT 30 PFG.

Die Aktion

M/R

WOCHENSCHRIFT FÜR POLITIK, LITERATUR, KUNST

3. JAHRGANG HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT 29. NOVEMBER 1913

Redaktion: Manuskripte, Rezensionen, Tausch-Exemplare etc. sind an den Herausgeber, Berlin-Wilmersdorf, Nassauische Strasse 17 zu senden :: Telephon Amt Platzburg Nr. 6242 Unverlangten Manuskripten ist Rückporto beizulügen

Erscheint Sonnabend

Abonnement: Mk. 2.— vierteljährl. (excl. Bestellgeld) bei allen Postanstalt, Buchhandlungen etc. oder durch Kreuzband gegen Mk. 2.50 durch den Verlag der „Aktion“, Berlin-Wilmersdorf, Nassauische Str. 17 :: Kommissionar Gust. Brauns, Leipzig

RETTER DES THEATERS

Die Theater sollten aufhören, den Kinos Konkurrenz zu machen. Sie erreichen dadurch — freut euch, Theaterfreunde — das Gegenteil von dem, was sie wollen: sie krepieren.

Am besten erhalten sich diejenigen Theaterbetriebe, die dem Kino nicht das geringste einräumen: weder in der Auswahl der Stücke Konzessionen machen, noch in dem Rahmen. Dies ist erklärlich. Was die Kinos — nachgebend den Instinkten der Menge — bieten, werden die Theater in derselben Masse und Fülle niemals produzieren können, gebunden an ihre Schranken. Das Publikum bemerkt kopfschüttelnd das hilflose Bemühen. Und läuft in die Kinos. Denn was das Publikum an das Theater fesseln sollte: die Kunst, wird zumeist schandhaft vernachlässigt. (Wie wenn Filzhutfabrikanten den Einfall hätten, zu einer Zeit, wo allgemein Strohhüte getragen werden, Filzhüte in Form und Farbe von Strohhüten auf den Markt zu bringen.)

Bevor die Kinos kamen, waren die vielen „Theater“ minderen Ranges die bei weitem größere Gefahr des Theaters. Charakteristischerweise sind durch die Kinos Institute dieser Art am meisten bedroht. Einige werden durch die Geschicklichkeit ihrer Direktoren oder durch andere Zufälle noch eine Weile erhalten bleiben. Unzweifelhaft ist das „Aussterben“ der minderwertigen Theaterbetriebe binnen kurzer Zeit. Das Publikum, das an derlei Geschmack fand, hat im Kino erheblich üppigeren Ersatz: Mord und Totschlag in Hülle und Fülle. Komik bis zum Platzen. Fett aufgemachte Rührung. Und der Kinomime mit seinen faustdicken Unterstreichungen — etwa

in einer tragischen, bunt kolorierten Ehebruchsgeschichte (in historischen Trachten) — übertrifft den Schmier-Hamlet bedeutend an herzergreifender Wirkung.

Die Theater, die sich erhalten wollen, sind gezwungen, sich wieder auf sich zu besinnen. Die Direktoren müssen reine Schauspielkunst pflegen. Die Schauspieler — im Gegensatz zu den „Filmern“, besser „Kinistern“ oder „Kinikern“ —, um ihren Ruf zu wahren, alle Mätzchen und Scherze fallen lassen. Das Publikum, das trotz der Kino in die Theater geht, ist anspruchsvoll und läßt sich nichts vormachen.

Es können nicht genug Kinos entstehen. Ich würde kulturpolizeilich verordnen, daß in jeder Straße ein halbes Dutzend aufgemacht werde.

Je mehr die Menschen sich in die Kinos stürzen, desto eher wird ein Teil des Schwindels überdrüssig werden. Von den Hunderttausenden, die Kinos bevölkern, werden jährlich einige Hundert sich wieder zum Theater bekehren.

Die Zahl der Theater wird in Zukunft geringer sein, aber ihre Qualität durchschnittlich unverhältnismäßig besser. Die unfähigen Direktoren, Dramaturgen, sonstigen Krachleute, die bisher am Theater schma—rotzten, werden im Kinobetrieb einen geeigneteren Ort für ihre Fähigkeiten entdecken. Die vielen mittelmäßigen und schlechten Schauspieler, die jetzt noch allerorten die Preise drücken und den Weg versperren, können vorzügliche Kiniker werden. Ein talentierter Schuster wird künftig nicht in die Theaterschule, sondern in die Kinoschule gehen. Lispeler, Schiefe, Bucklige, Stumme, ähnliche Defizitmimiker werden

ihre persönliche Note leichter und glücklicher am Kino austoben können.

(Das Kino der unbegrenzten Möglichkeiten . . .)

Aber — das Theater wird, dank dem Kino freigeworden von hemmendem Ballast und ungünstigen Einflüssen, zurückkehren müssen: zur heiligen Schauspielkunst.

Alfred Lichtenstein

Glossen

DIE TRUNKENE STADT

Die Sonne quillt und sinkt in die rauchende Stadt.
Breit und schwer, gespießt von Türmen und

Essen,

ruht sie, ein praller Weinschlauch, und gießt den
glutenden

Wein in den flammensprühenden Fluß.

Berauscht wadet das Boot durch fließendes Feuer;
gierig reckt es den Hals vorauf. Und am Ufer
knien die düster verrußten Fabrikgebäude
und schlürfen durstig den Flammenwein und

wanken

vorüber wie wüste Faune, mit roten Köpfen
und Augen, die glänzend sind von fiebernder Lust.
Die feiernde Stadt trinkt sich bacchantischen

Taumel,

schwerfällig torkeln im Zuge die trunkenen
Häuser.

Kräne recken die Arme rasend zum Himmel,
tanzende Derwische sind es in stummen Ekstasen.
Gaukelnde Riesen, die Brücken, spannen die
Glieder

und beugen verzückt ihre eckigen Leiber rück-
wärts

über den Fluß; derweil wie steile Diener
unterm glutentriefenden Himmel zahllose Schlotte
die schwarzen Fackeln halten über die Orgie.

Und wir gleiten in bangem Verwundern stromab
wie selige Geister durch höhnnenden Höllenspuk
und schweben erlöst in die Tiefen des blutigen,
strömenden

tönenden Lichts.

Carl Hagen-Thürnau

ASSAUT

Da ist in Wien von Gottes Ungnade und Zeitungsverlegers Gunst ein Kunstkritiker geschäftig tätig, der sich trotz seiner wiederholten Blamagen noch immer überdünkt. Die öffentliche Ausübung seiner „kritischen“ Tätigkeit erklärt und entschuldigt den Mann damit, daß es sich bei seinen Expektorationen um die Meinungen und Urteile eines Fachmannes handle.

Dieser kritische Wiener Don Quixote gehört zu der international verbreiteten Gilde jener Sach- und Fachverständigen, die in Paris durch fünfzehn Jahre die Werke von Puvis de Chavanne von jeder Ausstellung zurückwiesen; die Manets Bilder in den Ausstellungen bespion und mit Stöcken stießen; die in München Turners Malereien höhnlachend ablehnten; die in Wien Feuerbach einen mangelhaften Zeichner und unfähigen Koloristen, Romako einen patzenden Narren, Klimt einen erotomanisch-perversen Narren gescholten haben. Seine Kritiken sind die Auswürfe eines selbst unschöpferischen Eiferers, Geiferers und Neidischen, in denen die Schwatzhaftigkeit des Bildungsphilisters und Gefühlskastraten in Blüte stehen.

Dieser ominöse Wiener Kritiker nimmt wohl den Redaktionsfauteuil der Kunstfeuilletons einer großen Tageszeitung ein, sitzt aber dennoch zwischen zwei Stühlen; denn die Maler wehren ernstlich erschrocken ab, wenn man ihn ihren Kollegen nennt, da er malt, und sagen: „Danke, nein, er ist ja Schriftsteller, Kritiker“ — und die Schriftsteller und Kritiker, von dieser Zumutung nicht wenig peinlich berührt, sagen wieder: „Nein, danke, er ist, will wenigstens Maler sein, ein Maler, der leider auch schreibt“. Und beide, Maler wie Schriftsteller, haben recht oder unrecht, wie man's nimmt. Gewiß ist nur, daß es keine irgendwie bedeutende neue künstlerische Erscheinung gibt, an der dieser Herr nicht die eigene Unzulänglichkeit demonstriert hätte. Sein Dämon treibt ihn, Max Nordau nachzueifern, und so verrichtet er, wie dieser, an jeder genialen oder auch nur talentvollen Persönlichkeit der modernen Kunst seine geistige Notdurft.

Es ist geradezu provokant, wenn der flau Illustrator von „Gartenlaube“-Dorfromanen mit grotesk wichtigtuerischem Gehaben und einem Schwall von aufgelesenen Phrasen entrüstet über Greco und Goya, Odin und Klimt, van Gogh und Otto Wagner zu Gericht sitzt, und statt der Landschaften van Goghs die röhrenden Hirsche Pausingers als wahre Kunst preist.

Auf Blamagen, so scheint es, kommt es ihm an, da er von Blamagen sein Leben fristet. Das Lustige an seiner traurigen Erscheinung ist, daß er mit seinen Kritiken verkehrte Wirkung übt: er wähnt zu schaden, zu vernichten, aber er nützt, belebt durch sie. Seines Lobes schämen sich Künstler, nur sein Tadel erfreut sie.

Arthur Roefler